

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 35 (1994)
Heft: 4

Artikel: Ein Besuch mit Fragezeichen : Schirinowskij in Belgrad
Autor: Stankovi, Velibor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schirinowskij in Belgrad

Ein Besuch mit Fragezeichen

Alles glich mehr einem Scherz als einem Politikerbesuch aus fremden Ländern. Erst wusste man nicht, ob der Führer der russischen «Liberaldemokraten», Wladimir Schirinowskij, Serbien überhaupt besuchen würde, dann war nicht klar, wer ihn eingeladen und schliesslich der Gastgeber sein würde. Erst zwei Tage vor seiner Ankunft war der Presse zu entnehmen, dass sein Besuch «wahrscheinlich Ende Januar» zu erwarten sei und dass «die Einladung von der Gesellschaft serbo-russischer Freundschaft» stamme.

Es handelt sich dabei um eine Organisation, die in Serbien sonst kaum in der Öffentlichkeit präsent ist und über deren Tätigkeit man kaum etwas weiss. Der Präsident der Gesellschaft, Veslin Djuretić, macht zusätzlich argwöhnisch. Als Historiker müsste ihm bekannt sein, dass in den beinahe zwei Jahrhunderten russisch-serbischer Beziehungen die russischen Interessen jeweils dominiert hatten, und daran hat sich bis heute auch nichts geändert.

Private oder offizielle Visite?

Trotzdem hat Djuretić die Leitung der Gesellschaft übernommen und, wie sich inzwischen herausstellte, Schirinowskij die Bitte zukommen lassen, bei seiner Südosteuropa-Tournee Serbien nicht auszulassen. Das lässt die Frage zu, in welchem Mass die Einladung an Schirinowskij wirklich auf Djuretić zurückzuführen ist. Oder war er nur Übermittler für andere, vielleicht sogar des offiziellen Belgrad?

Die Frage, die im Augenblick mangels genügend umfassender Information, nicht beantwortet werden kann, verdient trotzdem Aufmerksamkeit, und sie sollte im Zusammenhang mit dem Besuch nicht vergessen werden. Knapp vor dem Besuch, schrieb die führende Belgrader Tageszeitung «Politika», habe man «in jugoslawischen offiziellen Kreisen und auch auf der russischen Botschaft von diesem Besuch noch nichts gewusst, obwohl man die Möglichkeit nicht ausschloss, dass ein Besuch stattfinden würde».

Zu den Gastgebern gehörte auch der Literat Radomir Smiljanić, der letztes Jahr als Mitorganisator der Donaublicke in der serbischen Öffentlichkeit von sich reden gemacht hatte. Wonach diese Verhinderung der ausländischen Schiffs-passage als Vergeltungsmassnahme für die internationalen Sanktionen gegen Serbien und Montenegro aussah, illustriert am besten die Berichterstattung von Jovica Vlahović in der Belgrader Presse, der als «Kommandant des Blockadestabes» vorgestellt wird: Er habe etliche Transitschiffe mit Hilfe eines Rauchfangrohres aufgehalten. Er habe damit jeweils auf das Schiff gezielt, der Kapitän habe befürchtet, Vlahović besitze irgendeine hochentwickelte Raketenwaffe, worauf er das Schiff zum Halten gebracht habe.

Neuaufgabe eines alten Witzes

Die Gastgeber bemühten sich, den Schirinowskij-Besuch im Geiste der Bruderschaft und Solidarität zwischen dem russischen und dem serbischen Volk zu gestalten, ohne freilich Situationen vermeiden zu können, die einer gewissen Komik nicht entbehrten. Das Treffen in Bijeljina, einer Kleinstadt im Norden Bosnien-Herzegowinas, wartete mit Protzprüchen auf Transparenten auf wie «Wir und die Russen = 200 Millionen».

Die Veranstalter hatten offensichtlich die historischen Hintergründe dieses Spruchs übergangen: Als das unabhängige Montenegro unter dem Schutz des zaristischen Russland stand, besonders im letzten Jahrhundert, rühmten sich die 200 000 bis 300 000 Montenegriner, niemandem unterworfen zu sein. Dazu meinte damals ein Witzbold: «... da es 200 Millionen Montenegriner und Russen gibt...»

Schirinowskij wurde solchen Bekundungen und seinen Gastgebern durchaus gerecht — mit einer kleinen Korrektur allerdings: «Serben und Russen», meinte er, «gibt es 300 Millionen.» In Bijeljina drohte er zudem, dass die Bombardierung gegen Serben eine Kriegserklärung an Russland sei, und seine Heimat werde dafür die Angreifer bestrafen; in Vukovar versprach er, dass neben der dort

Stand hinter Djuretićs Einladung an Schirinowskij vielleicht das offizielle Belgrad?

Schirinowskij kündigte die Bildung eines «orthodoxen Staates» von Knin, der Hauptstadt der «Serbischen Republik Krajina» in Kroatien, bis Wladiwostok an.

Es wäre falsch zu meinen, der Besuch sei lediglich der Einakter einer komischen Oper gewesen.

stationierten russischen UNPROFOR-Einheit auch Tausende bewaffnete Russen notfalls zu Hilfe eilen würden.

Die Sprüche des Schirinowskij

Ausserdem kündigte er die Bildung eines «orthodoxen Staates» von Knin (Hauptstadt der «Serbischen Republik Krajina» in Kroatien) bis Wladiwostok an. In Podgorica (der montenegrinischen Hauptstadt) gab er bekannt, dass in kürzester Zeit alle Feinde des serbischen und russischen Volkes vernichtet sein und dorthin zurückgedrängt würden, wo sie hingehörten... Diese Sprüche waren begleitet mit Drohungen an den russischen Aussenminister Andrej Kosirew und dessen Stellvertreter Witalij Tschurkin, er würde sie ihres Amtes entheben, sollten sie die Serben nicht in Schutz nehmen. Und zur UNO meinte er: «Diese Organisation hätte längst liquidiert werden sollen; sie ist ein Instrument in fremden Händen.»

So präsentierte sich der Besuch Schirinowskij in Serbien, mindestens was das Publikum zu sehen und zu hören bekam. Das Bild aber ist trügerisch, und es wäre falsch, daraus zu schliessen, dass der Besuch lediglich ein mit Hilfe von Gleichgesinnten organisierter Einakter einer politischen Opera buffa (komische Oper) war. Im Gegenteil, die Visite und das, was sie umgab, verdient ernst genommen zu werden.

Vergleich zu 1876 drängt sich auf

Neben der Möglichkeit, dass der wahre Initiator des Besuches das offizielle Belgrad sein könnte, müssen auch noch andere Umstände in Betracht gezogen werden. Milošević und andere serbische Amtsträger haben Schirinowskij nicht getroffen, und während dessen ganzen Aufenthalts wurde immer wieder in Erinnerung gerufen, dass es sich um einen «Privatbesuch» handle. Das heisst allerdings nicht, dass nicht doch eine Kontaktnahme stattgefunden hat; denn Belgrad hat bereits mehrmals seine Unzufriedenheit mit Jelzin und der russischen Aussenpolitik und seine Sympathie für die Opposition mehr oder minder offen bekundet. Dabei wird allerdings ver-

schwiegen, dass Jelzins Gegner dessen Politik nicht etwa aus der Überzeugung heraus kritisieren, dass sie nicht den russischen Interessen entspreche, sondern weil es ihnen um Eigenpropaganda und Macht geht.

Auf merkwürdige Weise scheint sich die Situation von 1876 zu wiederholen, als die serbische Regierung nicht auf die Ratschläge des offiziellen Russland hörte, sondern sich an verantwortungslose panslawistische Ausschüsse hielt, die Serbien in den Krieg gegen das Osmanische Reich trieben und dabei versprachen, dass unter ihrem Druck der russische Zar ihnen zu Hilfe eilen würde. Es zeigte sich indessen, dass ihr Einfluss auf den Zar minim war. So blieb die Hilfe aus, und Serbien verlor unter schweren Opfern und Verwüstungen den Krieg. Einzige Stütze waren rund 2000 Freiwillige aus Russland, die dem Panslawismus anhängen oder sich aus anderen Gründen an die Seite Serbiens stellten.

So hat auch Belgrad bis anhin jeden willkommen geheissen, der Jelzin wegen dessen Politik in der serbischen Frage attackierte, weil Belgrad selbst mit dessen Haltung unzufrieden ist. Wenn es also bisher so war, warum sollte es mit Schirinowskij jetzt anders sein? Während offiziell (inoffiziell wäre ein Treffen immer möglich gewesen) keine Gespräche zwischen Schirinowskij und Milošević stattgefunden haben, haben er und der bosnische Serbenführer Radovan Karadžić ganz offiziell Gespräche geführt, wobei es durchaus möglich ist, dass Karadžić sozusagen als Botschafter Miloševićs fungierte.

Im übrigen traf sich Schirinowskij auch in Montenegro «mit gewissen Institutionen», wie sich der Generalsekretär der regierenden Demokratischen Partei der Sozialisten, Svetozar Marović, ausdrückte. Marović präziserte dabei nicht, um welche Gremien es sich handelte, aber offenbar waren auch einige Behördenvertreter anwesend. Bei dieser Gelegenheit bemerkte Marović auch, dass «Schirinowskij die Realität einer postkommunistischen Periode in einer ziemlich konfuse Lage in Europa» sei, was als eine immerhin einprägsame Erklärung betrachtet werden kann.

Vermittler zwischen Milošević und Sešelj?

In diesem Zusammenhang sollten wir noch einmal zurückkommen auf die Persönlichkeit des erwähnten Schriftstellers Radomir Smiljanić. Er steht auch an der Spitze einer ziemlich aktiven Gesellschaft für deutsch-serbische Freundschaft und ist zudem der Führer der «Serbischen Demokratischen Partei Serbiens» (SDSS), einer kleinen, bisher unbedeutenden Partei, die jedoch wegen

Schirinowskij hat Milošević seine Unterstützung angeboten, sich zugleich aber auch mit dem serbischen Radikalführer Vojislav Sešelj getroffen, der sich in den letzten Monaten als erbittertester Feind Miloševićs gebärdete.

Die wahre Bedeutung des Schirinowskij-Besuches wird sich in der weiteren Entwicklung der Beziehungen zu Russland zeigen.

ihrer Unterstützung Miloševićs und wegen ihres erst kürzlich erwirkten Zusammenschlusses der Parteien von Karadžić in Bosnien und Babić in der «Serbischen Republik Krajina» eine gewisse Aufmerksamkeit erlangte. Daraus lässt sich schliessen, dass seine Anwesenheit im Schirinowskij-Gefolge kein Zufall war: Der russische Opponent wurde da auch auf eine noch unbekannt Weise für die politischen Zwecke Belgrads benützt.

Schirinowskij selbst hat Milošević seine uneingeschränkte Unterstützung angeboten und gleichzeitig die serbische Opposition, die im übrigen grösstenteils die Politik Jelzins befürwortet, angeklagt, sie mache gegenüber dem Westen Konzessionen, «nur um an die Macht zu gelangen». Zugleich aber traf er sich auch mit dem serbischen Radikalführer Vojislav Sešelj, der sich in den letzten Monaten als erbittertester Feind Miloševićs gebärdete. Über das Treffen sind keine Einzelheiten bekannt. Belgrader politische Beobachter schliessen aber nicht aus, dass Schirinowskij zwischen Milošević und Sešelj vermittelte, um die Front gegen Vuk Drašković zu stärken. Sollte sich diese Mutmassung bewahrheiten und sollte Schirinowskij Erfolg gehabt haben, dann wären die Folgen sehr ernst.

In der Bevölkerung stiess der Besuch Schirinowskij's nicht gerade auf über-

mässiges Interesse. An fünf Versammlungen kamen je zwischen 3000 und 4000 (nach Angaben der Veranstalter) Besucher, um sich seine Tiraden anzuhören, während im oppositionsstarke Belgrad kein einziges Treffen stattfand — trotz pompöser Ankündigungen.

Nur in Podgorica vermochte er rund 10 000 Zuhörer aufzubieten. Offenbar stösst der Panslawismus und eine auf der Orthodoxie beruhende Politik bei der Bevölkerung nicht auf den erhofften Widerhall. Zu sehr haben sie bereits europäische Werte genossen, als dass sie diesen so ohne weiteres den Rücken kehren und sich dem Mystizismus von Rasse und Religion zuwenden würden, um so mehr angesichts der tragischen Folgen dieser Politik in den letzten Jahren.

Aber nicht nur das. Der Mangel an Interesse am Schirinowskij-Besuch erklärt sich auch aus dem Verdacht breiter Kreise, dass die serbische Frage in Moskau nur im Rahmen des Machtkampfes zwischen den dortigen politischen Kräften relevant ist. Deshalb wird sich die wahre Bedeutung des Schirinowskij-Besuches erst in der weiteren Entwicklung der Beziehungen zu Russland erweisen. Und erst dann wird auch erkennbar sein, welchen Nutzen Milošević aus diesem Besuch gezogen hat.

Velibor Stanković

Bestellschein für zeitbild

Schenken Sie das **zeitbild** Ihren Bekannten!

Ich bestelle das **zeitbild**

- Geschenkabo zu sFr. 50.– (Preis für Abonnent/innen)
- Patenschaft für einen Leser aus Mittellosteuropa zu sFr. 59.–
- für 2 Jahre zu sFr. 100.– (Ausland sFr. 120.–)
- Probenummern
- Jahresabo zu sFr. 59.– (Ausland sFr. 65.–)

Name und Vorname: _____

Beruf: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Tel./Fax: _____

Datum, Unterschrift: _____

Bitte einsenden an **zeitbild**, Postfach, CH-3000 Bern 6